

die Eltern möglichst bald dem Herrn darzubringen wünschten? — Man mußte wandern nach Plauen hinaus, um den Landpfarrer in die doch officiell zur Residenz gehörigen Orte zu holen! Und für den sonntäglichen Gottesdienst waren die Vorstädter an die kleine Hospitalkirche St. Bartholomaei (an dem jetzigen Freiburgerplatz) gewiesen; dorthin kam der Pfarrer von Plauen — aus dem Dorf in die Stadt! — die Predigt zu halten. Eine Zeit lang freilich nahm der Pfarrer seinen Wohnsitz in Dresden und fuhr nur zu besonderen Anlässen nach Plauen hinaus; aber gar bald machte der Plauensche Grund seine berühmte Anziehungskraft wieder geltend, und St. Bartholomäus ward, was es gewesen: des Plauener Pastors zweite Predigtstätte. In dieser kleinen Capelle sollten sich um seine Kanzel schaaren nicht nur die Insassen des Hospitals, auch nicht nur die Glieder der genannten Gemeinden, nein! zugleich die evangelischen Christen aus sechs ferner gelegenen Dörfern, den jetzt sogenannten: Mausitz, Roßthal, Löbtau, Dölzsch, Coschütz und Kleinnaundorf. Bei gutem Wetter half die an der Kirchenmauer nach Außen angebrachte Kanzel, das Volk stand dann auf dem Kirchhof in weitem Kreise umher, aber wie war das möglich zur Regenzeit, zur Winterzeit! Genug, es war übel bestellt in kirchlichen Dingen mit der Wilsdruffer Vorstadt. Allerdings war es seit 1563 in Etwas besser geworden. Als die Plauener Gemeinde sich beschwerte, daß ihr Geistlicher, sonst ein durchaus würdiger Mann, so kurzsichtig geworden sei, daß er in der Regel den Wein verschütte, so oft er den Kelch verwalte beim Sakrament des Altars, auch in ähnlich störender Weise bei der heiligen Taufe fungire: da half der Rath zu Dresden zwei Uebelständen mit einer einzigen Maßregel ab. Er stellte einen Diaconus an, der in Plauen bei Taufe und Communion fungiren, auch bei Behinderung des Pfarrers die Predigt halten sollte, gab ihm aber Wohnung im Dresdner Bartholomäus-Spital und verpflichtete ihn, die Seelsorge in der Wilsdruffer Vorstadt zu üben, im Falle der Noth die Amtshandlungen zu vollziehen, bei Begräbnissen aber auf dem an der Bartholomäuskirche gelegenen Friedhof nach Wunsch der Betheiligten stets zu amtiren. Hiermit war der erste Schritt zur neuen Gestaltung der Dinge gethan. Aber dringend nöthig war ein neues, ein größeres Gotteshaus. Ja, mochte auch die Bartholomäuskirche